

ENGEL

UND

DÄMONEN

ENGEL UND DÄMONEN

POLARE WELT- DEUTUNGSMUSTER IN DER RELIGION

GREGOR AHN

Seit Jahrtausenden gehören polare Deutungsmuster zu den kognitiven Grundstrukturen menschlichen Weltverstehens. Ob es um die Bewertung der Lebensumstände als gut oder schlecht, geordnet oder ungeordnet geht, um die Einteilung des Lebensrhythmus und der Alltagserfahrung in Tag und Nacht, hell und dunkel, Licht und Schatten oder um die Kategorisierung von anderen Menschen als Freunde oder Feinde, Zivilisierte oder Barbaren – in all diesen Fällen dienen Antagonismen als die entscheidenden Parameter für die jeweilige Welt- und Lebensorientierung.

S

Segen und Fluch, rechtschaffenes und frevelhaftes Tun, Gnade und Sünde, Gott und Teufel, Engel und Dämonen – Gegenüberstellungen wie diese sind charakteristisch für die christliche Religionsgeschichte und haben die europäisch-westliche Geistes- und Kulturhistorie nachhaltig geprägt. Andere Kulturen dagegen kennen teils völlig anders pointierte polare Muster: Im Alten Ägypten etwa standen sich das kosmische und gesellschaftliche Ordnungsprinzip *Maat* und die Unrecht und Gewalt verkörpernde *Isfet* gegenüber. Die *Maat*, die zugleich durch eine gleichnamige Göttin repräsentiert wurde, sah sich stetig der Bedrohung ausgesetzt, durch ihren Antipoden, die *Isfet*, gefährdet oder gar vernichtet zu werden. Entsprechend galt es als die vornehmste Pflicht des Pharaos, die Ordnungsstruktur der ihn umgebenden Welt zu bewahren – in der Terminologie der Alten Ägypter: die *Maat* zu „verwirklichen“. Dies tat er durch die Gewährleistung von Ritualhandlungen oder auch durch Rechtsprechung.

Maat und *Isfet* sind zwar aufeinander verwiesen, stellen aber zwei strikt polare Prinzipien religiös-mythologischer Welterklärung dar. In anderen Kulturen finden sich dagegen eher komplementär gedachte Dualitäten – zum Beispiel die aus dem chinesischen Taoismus stammenden, inzwischen aber auch in der westlichen Esoterik breit rezipierten Konzepte *Yin* und *Yang*. Dieses Begriffspaar wurde und wird einerseits mit Gegensätzen wie Licht und Schatten, hell und dunkel assoziiert, andererseits mit Korrelaten wie männlich und weiblich sowie mit stetigen Prozessen der Wandlung.

Strenger Gut-Böse-Dualismus

Eine strikt dualistische Gegenüberstellung von gutem Schöpfergott und bösem Gegengott respektive von guten göttlichen Wesen und bösen Dämonen ist – mehr als für die meisten anderen Religionen – für den Zoroastrismus signifikant. Diese altiranische Religion wird von ihren Anhängern auf den als Priester und Propheten verstandenen Zarathustra – oder in einer gräzisierten Namensform Zoroaster – zurückgeführt. Theologische Systematisierungen der Sasanidenperiode (3. bis 7. Jahrhundert nach Christus) verbinden einen radikal unversöhnlichen Gut-Böse-Dualismus mit einer Licht-Finsternis-Metaphorik sowie mit einem dreigliedrigen Zeitschema zur Beschreibung des Weltverlaufs: Danach habe die Entstehung zweier



PROF. DR. GREGOR AHN lehrt seit 1996 am Institut für Religionswissenschaft der Universität Heidelberg. Seine Forschungsschwerpunkte sind neben Theorien der Religionswissenschaft und der Ritualforschung die altiranische Religionsgeschichte, die neueste europäische Religionsgeschichte sowie die Monotheismus-Polytheismus-Forschung. Gregor Ahn studierte in Bonn und Kopenhagen Religionswissenschaft, Katholische Theologie, Philosophie und Iranistik. Im Jahr 2000 vertrat er an der Universität München den Romano-Guardini-Lehrstuhl und wurde mit dem Lehrpreis des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet.

Kontakt: gregor.ahn@zegk.uni-heidelberg.de

antagonistischer göttlicher Kontrahenten die Genese der bestehenden Welt zur Folge gehabt, in der Gut und Böse in einer Form der Vermischung auftreten und die Menschen als Protagonisten mit in die dualistische Auseinandersetzung einbezogen werden; erst nach einer dramatischen Zuspitzung am Ende der Zeiten werde die gute Lichtwelt den Sieg davontragen, die Katharsis erreicht werden und der böse Gegengott seine Macht über diese Welt verlieren.

Dieses hochgradig systematisierte Konzept, das den iranischen Dualismus in einen Weltablauf einordnet, der von der Schöpfung bis zur Eschatologie reicht, steht jedoch nicht am Anfang der altiranischen Religionsgeschichte. Vielmehr stellt es bereits eine Art Spätprodukt der Transformationsgeschichte des zoroastrischen Dualismus dar: Ihren Ausgang nimmt diese Entwicklung um die Wende zum 1. Jahrtausend vor Christus im Osten Irans bei einer religiösen Gemeinschaft, die ihre Umwelt als Gefährdung empfand. Diese Polarität von Gruppenverband und Außenwelt wurde in die Metapher zweier in jeglicher Hinsicht konträrer göttlicher Wesen gekleidet, die überhaupt erst die dualistische Spaltung der Welt initiiert hätten. In den Ritualtexten, die in die erste Hälfte des 1. Jahrtausends vor Christus datieren und im Jungavestischen verfasst sind – einer der ältesten, zunächst mündlich tradierten, dann durch Textcorpora bezeugten altiranischen Sprachformen –, wurden diese Vorstellungen aufgegriffen und modifiziert. Der Schöpfergott *Ahura Mazda* erscheint hier als Widersacher des bösen Geistes *Angra Mainyu*; das Schöpfergottkonzept wird damit unmittelbar in die dualistische Weltinterpretation einbezogen, der böse Geist *Angra Mainyu* erhält die Bedeutung eines dem Schöpfergott *Ahura Mazda* nahezu gleichwertigen Gegengottes.

Die für monotheistische Religionen so drängenden Fragen nach der Herkunft des Bösen und der Theodizee sind dem Zoroastrismus somit unbekannt; verantwortlich für alles Leid und Böse in der Welt ist nicht der gute Schöpfergott, sondern immer und ausschließlich der dualistische Gegengott. Neben diesem dualistischen Gotteskonzept entfalten die jungavestischen Texte eine weitläufige Dämonologie. Sie beschreiben eine Vielzahl von unterschiedlichen, im Auftrag des bösen Geistes agierender Gestalten, denen spezifische Funktionen im Kampf gegen die gute Seite zugeschrieben werden. Protagonist der Dämonen ist dabei eine Gestalt namens *Aeshma* („Wut“), die hierarchisch zwischen *Angra Mainyu* und den Dämonen angesiedelt ist. *Aeshma* erscheint als personifizierter Gegenspieler der guten Gottheiten, denen er mit einem blutigen Holz bewaffnet und begleitet von seiner dämonischen Entourage entgegentritt.

Rituelle Neutralisierung des Bösen

Im Vergleich zu altorientalischen Konzepten ist für die zoroastrische Dämonologie insgesamt kennzeichnend, dass die Dämonen in einen strikten Gut-Böse-Dualismus

„Antagonismen dienen seit jeher als entscheidende Parameter für die Welt- und Lebensorientierung.“

eingebunden sind und dass als einzig wirksame Bekämpfungsstrategie ihre rituelle Neutralisierung propagiert wird. Weder lassen sich Dämonen durch Opfer beschwichtigen, noch können sie (wie etwa der babylonische *Pazuzu* in Beschwörungsformeln) für gute Zwecke instrumentalisiert werden. Hilfe im Kampf gegen die Dämonen verspricht den Zoroastriern lediglich die richtige Ritualpraxis, die allerdings neben der Durchführung der überlieferten Zeremonien im engeren Sinn auch Verhaltensmuster des alltäglichen Lebens mit einschließt. Selbst die Anrufung der hilfreichen guten Götter ist in diesem Kontext ritualistisch geregelt.

Der in den zoroastrischen Ritualtexten empfohlene Umgang mit den Dämonen unterscheidet sich dabei erheblich von der religiösen Praxis im nachexilischen Israel, in dem alle Kulthandlungen auf die Verehrung des Gottes Israels bezogen sind. Doch selbst hier erfährt der zoroastrische Oberdämon *Aeshma* zumindest eine punktuelle Rezeption. Denn im jüdisch-hellenistischen Kontext des Tobit-Buches, einer erzieherischen Erzählung aus dem Alten Testament, erscheint *Aeshma Daeva* („Dämon der Wut“) in der gräzisierten Namensform *Asmodaios*. Bezeichnenderweise wird aber nicht der komplexe Kontext der zoroastrischen Ritualistik übernommen, die *Aeshma* als Gegenspieler der rechten Weltordnung inszeniert. *Asmodaios* – der Dämon aus der „anderen“, „fremden“ Nachbarkultur – wird vielmehr in einen jüdischen Wahrnehmungshorizont projiziert, innerhalb dessen er eine Folie bildet für die Präsentation der Machtfülle des eigenen Gottes beziehungsweise des ihn stellvertretenden Engels Raphael. Die in diesem Fall sehr selektive Adaption eines

persischen Dämonenbildes geht also mit einer massiven innerjüdischen Neukontextualisierung einher.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Dualität von Gut und Böse, Licht und Finsternis in der Religionsgeschichte ebenso vielfältig und bunt ausfällt wie auch alle anderen kulturgeschichtlichen Antagonismen. Für die religionshistorische Untersuchung von polaren Weltdeutungsmustern bedeutet dies, dass es weniger um vermeintlich allgemeine Grundkonstanten menschlichen Denkens gehen kann als vielmehr um die Herausarbeitung von spezifischen kulturellen Konstellationen und historisch fluiden Artikulationsformen. Diese reichen in einem weiten Spektrum von gegensätzlichen, aber aufeinander verwiesenen Komplexitätsstrukturen bis hin zueinander strikt ausschließenden Antagonismen.

Von Lichtgestalten und Schattenwesen

Ein gutes Beispiel für solch ein kulturspezifisches und zugleich sehr komplex angelegtes polares Weltdeutungsmuster ist die dualistische Gegenüberstellung von Engeln und Dämonen. Als Gegensatzpaar sind Engel und Dämonen erstmals im hellenistischen Judentum greifbar; die oben im Kontext des Zoroastrismus erwähnte Auseinandersetzung des Erzengels Raphael mit dem Dämon Asmodaios im Tobit-Buch spiegelt das zu dieser Zeit (circa 200 vor Christus) bereits allgemein etablierte Kontrastpaar wider. Bezeichnenderweise bleibt das Engel-Dämonen-Paradigma aber nicht in dieser Form bestehen. Vielmehr durchläuft es seit der christlichen Spätantike bis heute eine erhebliche Entwicklungs- und Fortschreibungsgeschichte, deren Dynamik unter anderem eine Einbindung in die christliche Ethik und die Gut-Böse-Differenzierung erzeugt und diese wiederum mit einer ausgeprägten Licht-Finsternis-Metaphorik verbindet. Dabei werden Stereotypen für die ikonographische Darstellung von Engeln (als geflügelte Lichtgestalten) und von Dämonen (als monströse Unterweltswesen) generiert und die große Zahl der himmlischen Heerscharen und teuflischen Mächte in komplexen Klassifikations- und Hierarchisierungssystemen erfasst.

Religionsgeschichtlich ist die Engel-Dämonen-Dualität somit vor allem für Vorstellungen aus dem Umfeld christlicher Theologie und darauf basierender Diskurse aussagekräftig. So beruht etwa die islamische „Angelologie“ – die Lehre von den Engeln – teils bis in die Namengebung hinein auf Entlehnungen aus jüdisch-christlichen Überlieferungen (zum Beispiel *Mika'il* = Michael, *Djibril* = Gabriel). Ähnlich wie in der Hebräischen Bibel werden Engel im Koran als Hofstaat des einen Gottes Allah und als dessen Boten und Offenbarungsvermittler gedacht. Eine wesentliche konzeptionelle Modifikation besteht allerdings in der Unterscheidung zweier einander polar gegenüberstehender Engelklassen: die „Allah nahestehenden Engel“ und die „Hüter des Feuers“ (Sure 4,172; 74,31).

„Die Dualität von Gut und Böse, Licht und Finsternis in der Religionsgeschichte fällt ebenso vielfältig und bunt aus wie auch alle anderen kulturgeschichtlichen Antagonismen.“

Eine weitreichende Umwertung des jüdisch-christlichen Engel-Dämonen-Paradigmas findet sich in spätantik-agnostischen Texten. Engel erscheinen hier als die Helfershelfer eines hybriden Schöpfergottes, denen die Aufgabe zufällt, die göttlichen Lichtfunken, die das eigentliche Selbst des Menschen bilden, an die Materie zu binden und dadurch daran zu hindern, ihrer wahren Bestimmung zu folgen – nämlich mit dem Göttlichen in einer transzendenten Lichtwelt eins zu werden. Der Demiurg und seine Gehilfen, die Engel, erhalten im Zuge dieser Umwertung ähnlich negative Züge, wie sie im Judentum den „gefallenen Engeln“, den Dämonen, zugesprochen werden. Das jüdisch-christliche Narrativ von Lucifer, dem „Lichtbringer“, der sich nach der späteren Tradition gegen Jahwe erhoben habe, aber mit seinen Heerscharen vom Erzengel Michael besiegt und verstoßen worden sei („Engelfall“) und seither als Satan oder Teufel die Menschen auf der Erde heimsuche, wird also von dieser gnostisch-weltverneinenden Mythologie aufgegriffen und polemisch gegen das vorherrschende Gottesbild und Weltverständnis gewendet.

Eingang in die Populärkultur

Das ansonsten dominante Paradigma der guten Engel und der bösen Dämonen zieht sich nicht nur bis in die Religionsgeschichte der Gegenwart, sondern hat – mit charakteristischen Modifikationen – auch Eingang in populärkulturelle Kontexte gefunden. TV-Serien wie „Charmed“,

„Buffy“ oder „Supernatural“ spielen mit dem Engel-Dämonen-Antagonismus, inszenieren dabei aber einzelne Figuren jenseits eines sich ausschließenden Dualismus. Fantasy-Bücher und digitale Spiele generieren imaginative Gegenwelten, die von hilfreichen übernatürlichen Wesen und Scharen von dämonenartigen Gegnern bevölkert sind. Vor allem literaturgeschichtlich lässt sich dabei eine Entwicklung des Engelbildes von einer christlich-religiösen Deutung zu einem säkularen Verständnis beobachten, das heute insgesamt auf die Darstellung von Engeln und Dämonen nachwirkt.

Diese säkularisierende Transformation der überlieferten religiösen Engeldeutung ist Hand in Hand gegangen mit einer konsequenten Einbeziehung der geschilderten Engeln in die Welt und in die Probleme der Menschen. Häufig wurden die Engel dabei als machtvolle Wesen einer jenseitigen Welt zugunsten ihrer „Erdnähe“ der eigenen Kraft beraubt. Mitunter treten sie mit einer geradezu menschlich anmutenden Schwäche auf oder stehen sogar vor dem Problem, sich den Menschen und ihrer den Engeln fremden Welt annähern zu müssen.

Insgesamt wurden Engel so literarisch zu Chiffren der Menschlichkeit umgedeutet, zu Symbolfiguren für die Sinn- und Orientierungssuche des in der Welt umherirrenden Menschen. Ist die religiöse Engeltradition vor

ANGELS AND DEMONS

INTERPRETING THE WORLD THROUGH POLAR OPPOSITES

GREGOR AHN

For thousands of years, interpretative patterns based on polar opposites have been part of the cognitive structures with which we try to understand the world around us. So it comes as no surprise that they are also central to the history of our religions. Juxtapositions like blessing and curse, good and evil, angels and demons or light and shadow are good examples. However, a closer look at such concepts reveals that their duality can be just as varied and colourful as that of all other opposites in cultural history. The various historical constellations are always shaped by the specific time and culture in which they occur, and often reveal themselves as opposites only through the history of their reception.

With regard to our investigation of polar interpretative patterns in religious history, this means that we are not so much attempting to uncover seemingly universal terms of human thought as to describe specific cultural constellations and historically varying forms of articulation. These may cover the entire range from opposing, but correlating complementary structures to mutually exclusive antagonisms. Analysing the great variety of polar interpretative patterns not only helps us to better understand other religions; it also heightens our understanding of our own culture and models of world interpretation. ●

PROF. DR GREGOR AHN joined Heidelberg University's Institute for Religious Studies in 1996. His research fields include theories of religious studies and of rituals research, ancient Iranian religious history, contemporary European religious history and monotheism-polytheism research. Gregor Ahn read religious studies, Catholic theology, philosophy and Iranian studies in Bonn and Copenhagen. In 2000 he held the Romano Guardini Chair at the University of Munich and received the Teaching Award of the State of Baden-Württemberg.

Contact: gregor.ahn@zegk.uni-heidelberg.de

“Angels and demons, light and shadow are examples of our tendency to interpret the experienceable world by means of polar opposites.”

allem durch das Motiv des überwältigenden Einbruchs der himmlischen Transzendenz in die Begrenztheit menschlichen Lebens geprägt, wie sie zum Beispiel noch in Rainer Maria Rilkes „Duineser Elegien“ aus dem Jahr 1923 anklingt, so hat sich nun die Perspektive geändert: Der transzendente Gottesbote rückt der diesseitigen Welt näher, er verstrickt sich in ihre Widersprüche, in das Auf und Ab der Gefühlswelt, und wird dabei anfechtbar. Intentional verbindet sich damit eine Aufwertung menschlicher Befindlichkeit gegenüber dem Kontrastbild einer unerreichbaren, rein geistigen Transzendenz.

Ein gutes Beispiel für eine solche Umwertung von himmlischer und irdischer Welt bietet die in Wim Wenders berühmtem Film „Der Himmel über Berlin“ (1987) nach Texten von Peter Handke erzählte Geschichte der freiwilligen Verwandlung eines Engels in einen Menschen. Darin verlässt ein für die Menschen unsichtbarer Engel aus Liebe zu einer sterblichen Trapezkünstlerin seine himmlische Welt, um seine mitleidvolle, aber oft auch ohnmächtige Rolle eines außenstehenden Beobachters gegen ein „erdfestes“ menschliches Leben einzutauschen. Er entdeckt so die ihm zuvor verschlossenen Reize der Sinneswahrnehmung wie Farben und Gerüche sowie die Gefühle und Affekte des menschlichen Daseins.

Engel und Dämonen, Licht und Schatten sind Beispiele für die in der Religions- und Kulturgeschichte der Menschheit immer wieder anzutreffende Tendenz, die erfahrbare Welt mithilfe von polaren Deutungsmustern zu erklären. Die historisch jeweils vorfindbaren Konstellationen von unterschiedlichsten Antagonismen, komplementären Gegensatzpaaren und einander ausschließenden Dualismen sind dabei immer zeit- und kulturspezifisch geprägt und oft nur in ihrer wechselseitig verwobenen Rezeptionsgeschichte aufeinander bezogen. Diese Vielfalt von polaren Weltdeutungen zu untersuchen, hilft nicht nur, andere Religionen besser zu verstehen, sondern trägt auch dazu bei, sich über die eigene kulturelle Verortung und die eigenen Weltdeutungsmodelle klarer zu werden. ●

„Literarisch wurden Engel umgedeutet zu Symbolfiguren für die Sinn- und Orientierungssuche des in der Welt umherirrenden Menschen.“